

SERVICE

blind###

Texte aus der Heiligen Schrift zum Motto des Katholikentags 2012 hat das Katholische Bibelwerk zusammengestellt. In der im Internet unter www.bibelwerk.de abrufbaren Materialsammlung finden sich rund zwei Dutzend.

blind###

Das Zentrum für evangelische Predigtkultur der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat erstmals einen Predigtpreis für Jugendliche ausgeschrieben. Das sonntägliche Kanzelgeschehen sorgt gerade unter jungen Leuten für wenig Begeisterung, sagte der hannoversche Landesbischof Ralf Meister. Der Wettbewerb bietet daher Jugendlichen im Alter von 16 bis 20 Jahren die Chance, selbst zu Wort zu kommen. Die beste Predigt wird mit 500 Euro prämiert (Näheres: www.predigtzentrum.de).

blind###

Eine Broschüre „Sexuelle Gewalt“ hat die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Nordrhein-Westfalen herausgebracht. Sie bietet Tipps, wie Eltern ihre Kinder vor Gefahren schützen können. Das Heft eignet sich auch als Begleitmaterial für Elternseminare und kann bei der Landesarbeitsgemeinschaft (Salzstraße 8, 48143 Münster) bestellt werden. Näheres auch unter www.thema-jugend.de im Internet.

NAMENSTAGE

Table with 4 columns: Date (8. Februar to 14. Februar) and Name (Hieronymus, Lambert, Scholastika, Unsere Liebe, etc.)

ANFRAGE

Nochmal: Warum bleibt man beim Gabengebet sitzen?

Die Antwort auf die Frage nach der Körperhaltung beim Gabengebet hat viel Widerspruch erfahren. Und Bitten um Richtigstellung. Deshalb noch einmal: Sitzen oder stehen? Was ist richtig und warum?

„Man sitzt, weil man bei der Gabenbereitung eben sitzt und das Gabengebet zur Gabenbereitung gehört“, sagt Prof. Dr. Eduard Nagel vom Deutschen Liturgischen Institut spontan auf Anfrage. Aber da gäbe es eine Neuordnung, die noch nicht gültig sei. Er würde sie schicken. Und die bislang gültigen Vorschriften auch. Mit Kommentaren.

ihn: „Nach dem Gabengebet steht man auf.“ Das sei auch sinnvoll, denn dann beginne das Hochgebet.

Nun zur Neuordnung, die in deutscher Übersetzung vorliegt und gültig werden soll, wenn das neue Messbuch eingeführt wird. Darin wird angewiesen: „Die Gläubigen haben zu stehen von Beginn des Gesangs zum Einzug ... sowie von der Einladung „Betet, Brüder und Schwestern“ vor dem Gebet über die Opfergaben bis zum Ende der Messe mit den unten genannten Ausnahmen: ... bei der Bereitung der Gaben zur Darbringung sowie gegebenenfalls nach der Kommunion ...“.

Die Debatte „Sitz“ oder „Stehen“ entzündet sich an folgender Formulierung: „Soweit keine andere Regelung getroffen wird, soll man in allen Messfeiern stehen: vom Gesang zur Eröffnung ... bis zum Tagesgebet ..., dann vom Gabengebet bis zum Ende der Messe, mit den folgenden Ausnahmen: ... Zur Gabenbereitung soll man sitzen.“

Dort steckt ein sprachlicher Widerspruch. Denn es heißt: Stehen „vom Gabengebet bis zum Ende der Messe“. Und außerdem: „Sitz“ bei der Gabenbereitung“. Der Liturgiewissenschaftler Eduard Nagel sagt: „Das Gabengebet schließt die Gabenbereitung ab und gehört noch zu diesem Teil. Also sitzen!“ Vom Gabengebet an stehen heißt daher für

Hier also ist es eindeutig: Sitzen nur während der Darbringung der Gaben, stehen ab „Betet, Brüder und Schwestern...“. „Wohl, weil das Gabengebet ein Amtsgebet ist“, begründet Nagel die Neuordnung. „Aber es zerreißt die Einheit der Gabenbereitung.“ Das neue Gotteslob ((587,5) empfiehlt dies bereits. Aber wohlgermerkt: Die Neuregelung gilt noch nicht. Und das hoch umstrittene neue Messbuch hat Papst Franziskus sowie so gerade „auf Eis gelegt“.

Susanne Haverkamp

Liebe Leserin, lieber Leser, haben Sie Fragen zu Liturgie und christlichem Brauchtum, zu Kirchenrecht und Glaubenslehre? Schreiben Sie uns!

Verlagsgruppe Bistums- presse, „Anfrage“ Postfach 2667 49016 Osnabrück Fax 0541/318631 redaktion@bistums- presse.de

Endlich verständlich

Texte in „leichter Sprache“ helfen nicht nur Menschen mit Behinderung, das Evangelium zu verstehen

Von Susanne Haverkamp

„Sehr das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinweg nimmt.“ oder: „Das Wort ist Fleisch geworden.“ Schön gesagt, aber: Was heißt das? Und wie sollen das Menschen mit Behinderung verstehen?

Der Anfang war eine Eigeninitiative. „Eine Ordensschwester, die oft Gottesdienste mit geistig behinderten Menschen feiert hat, hat dafür das Evangelium in leichte Sprache übersetzt“, erzählt Dieter Bauer vom Katholischen Bibelwerk. Dann machte sie eine Fortbildung im Nürnberger Caritas-Pirchheimer-Haus, das einen Schwerpunkt im Bereich „Inklusion“ hat. Und dort kam man auf die Idee, aus dem privaten Engagement eine größere Sache zu machen.

Schwester Paulis Mels, so heißt die Ordensschwester, übersetzt immer noch. Aber nicht mehr allein. Denn sie schickt ihre Texte nun ins Caritas-Pirchheimer-Haus, wo Mitarbeiter Claudio Ettl und Barbara Reiser, die selbst das Downsyndrom hat, überprüfen, ob der Text verständlich ist. Verbessert geben sie ihn weiter an das Katholische Bibelwerk. „Wir schauen dann, ob die Übersetzung theologisch noch stimmt“, sagt Bauer. Danach wird der Text online gestellt – und vielfach abgerufen.

Die theologische Genauigkeit, sagt Bauer, sei die eigentliche Tücke. Denn „Prophet“ ist für die Zielgruppe unverständlich. Die gewählte Formulierung „ein Mensch, der in seinem Herzen mit Gott redet“ trifft dagegen die alttestamentliche Prophetie nicht vollends. Oder das „Lamm Gottes“: „Da steckt eine ganze Theologie dahinter“, sagt Bauer, aber die könne man nicht erklären. „Dann verzichten wir eben auf einen Begriff, der den meisten Menschen mit Lernschwierigkeiten nur Rätsel aufgibt.“

Darf man das? Zentrale biblische Begriffe weglassen, theologische Kerngedanken verkürzen oder biblische Bilder verändern? „Es ist eine Gratwanderung“, gibt Bauer zu. „Manche Leute mögen das gar nicht, sie sagen: „Der Text ist uns heilig!“



Barbara Reiser und Claudio Ettl überprüfen, ob der Übersetzungsvorschlag verständlich ist. Foto: Sauerbeck

Wir finden aber, die Verständlichkeit ist das Wichtigste. Um der Menschen willen.“

„Jesusanisch“ nennt Bauer das. „Jesus ist auch auf einfache Leute und Randgruppen zugegangen und hat in einfachen Worten und Bildern gepredigt.“ sagt er. „Und auch er musste sich mit den gebildeten Priestern und Schriftgelehrten auseinandersetzen, die meinten, seine Bilder seien schief und theologisch unvollständig.“

Es geht also nicht nur um das Weglassen komplizierter Satzstrukturen aus Relativ- und Nebensätzen, aus Konjunktionen und Konjunktiven. „Jede Übersetzung ist Interpretation“, sagt Bauer. „Für die Übersetzung

in leichte Sprache gilt das aber ganz besonders.“ Deshalb sei für ihn dieses Projekt „das Spannendste, das ich je hatte“, meint er. „Jeder Woche kommen wir in theologische Diskussionen.“ Vor allem, wenn es um schwierige Texte geht. „Am Johannesprolog sitzen wir schon ewig!“

Im Internet kommen weitere Serviceleistungen hinzu, etwa exegetische oder katechetische Hinweise und demnächst auch ein extra für die Seite gestaltetes Bild. Gerade hier legt Dieter Bauer Wert darauf, „dass wir keine Kinderbibel machen“. Er richtet sich an Erwachsene, „und dass muss man im künstlerischen Anspruch auch merken.“

Und wer nutzt diese Texte, die inzwischen im zweiten Lesejahr abrufbar sind? „Ich dachte, es sei eine relativ kleine Gruppe, eben Leute, die mit geistig behinderten Menschen Gottesdienst feiern.“ Aber dann haben Bauer die Kontakte mit „Usern“ überrascht, etwa Schulen und Altenheime, Jugendgruppen und die Soldatenseelsorge. „Manche Pfarrer setzen sie in der Predigt ein – denn es ist ja nicht so, als würden die Gemeinden alles verstehen, was da vorgelesen wird.“ Dennoch bleiben die Menschen mit Behinderungen und Lernschwierigkeiten die erste Zielgruppe. „Alle anderen dürfen das aber gern mitnutzen.“

ZUR SACHE

Das Evangelium in „Leichter Sprache“

Leichte Sprache zeichnet sich aus durch ein klares Schriftbild, durch einfache, kurze Sätze in kleinen Sinnschritten. Ausschnitt des Evangeliums dieses Sonntags (Originaltext Seite 5):

Jesus ging an eine einsame Stelle. Damit ihn keiner findet. Aber Simon und die Freunde fanden Jesus trotzdem.

Simon sagte zu Jesus: Komm zurück in die Stadt. Die Menschen suchen dich. Jesus sagte: Nein. Heute gehen wir in eine andere Stadt. Ich möchte auch in den anderen Städten von Gott erzählen. Dazu bin ich extra von Gott gekommen. Jesus zog durch die ganze Ge-

gend. Jesus erzählte in allen Städten und in allen Dörfern von Gott. Jesus machte viele Menschen gesund.

Allgemeine Informationen: www.leichte-sprache.org. Die Sonntagsevangelien finden sich unter: www.evangelium-in-leichter-sprache.de

Sie träumte vom gerechten Amazonien

Vor zehn Jahren wurde die Ordensfrau und Umweltaktivistin Dorothy Stang ermordet

Von Hubertus Bükler

„Der Tod des Waldes bedeutet auch das Ende unseres Lebens.“ Dorothy Stang trug häufig T-Shirts, die mit derartigen Slogans bedruckt waren. Ihren Einsatz für den Schutz des Regenwaldes und für die Rechte der Armen bezahlte die Ordensfrau mit dem Leben.



Stang ein Jahr vor ihrem Tod Foto: pa / AP Photo

Zusammen mit acht Geschwistern wächst Dorothy Mae Stang, am 7. Juli 1931 geboren, auf einer Farm in Dayton im US-Bundesstaat Ohio auf. Ihre Eltern schicken sie auf die örtliche Julianne High School, die von Schwestern des Ordens Unserer Lieben Frau von Namur geführt wird. In diese Gemeinschaft tritt Dorothy mit 17 ein, erfüllt von dem Wunsch, Missionarin zu werden.

Zunächst aber studiert sie Geschichte und Pädagogik und unterrichtet an Schulen des Ordens in den USA. 1966 endlich darf sie nach Brasilien. Sie arbeitet als Lehrerin und begleitet Basisge-

Man nennt die Region den „Wilden Westen“ des Amazonasgebietes. Das hängt mit der fortschreitenden Abholzung des Regenwaldes zusammen. Holzhändler verdienen gut am Tropenholz, Bodenspekulanten und Großgrundbesitzer wollen die gerodeten Flächen als Weideland oder für den Anbau von Mais und Soja an sich reißen. Mit Erfolg meistens, denn die Staatsgewalt kann oder will nicht durchgreifen. Im „Wilden Westen“ setzt sich der Stärkere durch.

Schwester Dorothy steht an der Seite der Schwächeren: der Indianer, Tagelöhner, Kleinbauern. Sie ist viel unterwegs, zu Fuß, mit dem Motorrad, bis zu den entlegensten Siedlungen. Sie ist Seelsorgerin – und sie will den „kleinen“ Leuten zu ihrem Recht verhelfen. Ihr Konzept: Die Kleinbauern siedeln am Rand des Regenwaldes, bewirtschaften die abgeholzten Flächen und ernten die Früchte des Waldes, der so keinen weiteren Schaden nimmt. Das ist gut für die Schöpfung und gut für die Bauernfamilien.

Die Großgrundbesitzer und Holzproduzenten indes sehen die immensen Gewinne in Gefahr, den der Raubbau ihnen einträgt. Man weiß, dass sie ihre Interessen auch mit Gewalt durchsetzen, man weiß von vielen hundert ermordeten Bauern, Kirchenmitarbeitern, Rechtsanwälten.

Schwester Dorothy, die Umweltfrevler und Menschenrechts-



verletzungen immer wieder öffentlich anprangert, ist klar, dass sie in Lebensgefahr schwebt. Am frühen Morgen des 12. Februar 2005 wird die 73-Jährige von einem Auftragsmörder erschossen. Bei ihrer Beerdigung sagt Bischof Kräutler: „Dorothys Verbrechen war ihr Traum eines anderen Amazonien: gerecht und solidarisch, wo alle das Recht auf Leben haben, Recht auf Aussaat und Ernte.“